

András B. Hegedűs

Frühlingsmorgen auf Parzelle 301

Ab und zu lagen Blumen auf den namenlosen Gräbern. Frauen, Kinder und ältere Leute brachten sie an Nationalfeiertagen oder im Oktober, genauer am 23. Oktober – dem Jahrestag des Ausbruchs der Ungarischen Revolution. Sie trugen die Blumen in den äußersten Winkel des Friedhofs und legten sie auf ein willkürlich gewähltes Grab. Keiner hatte ihnen gesagt, wo genau ihre Angehörigen verscharrt lagen. Nur eines wußten sie: Sie lagen in eilig ausgehobenen Gruben der Parzelle 301, der Parzelle für die Hinrichtungsoffer der Kádár-Prozesse. Mitunter wagten sich auch die früheren Gefährten in diesen Teil des Friedhofs. Männer in Zivil fotografierten diese Besucher, Polizisten verjagten sie aus dem Friedhof.

Im Frühjahr 1988 waren die politischen, wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse in Ungarn unerträglich geworden. Die alleinregierende Partei hatte endgültig ihre Glaubwürdigkeit verloren. Nach 30 Jahren unfreiwilliger Amnesie brach die ungarische Gesellschaft ihr Schweigen und wandte sich ihrer jüngsten Geschichte zu. In diesem Frühjahr – den letzten Tagen des

Kádár-Regimes – gründeten die überlebenden Verurteilten aus dem Jahr 1956 und die Angehörigen der Opfer des Imre-Nagy-Prozesses das „Ungarische Komitee für Historische Gerechtigkeit“ (Történelmi Igazságtétel Bizottsága).

Das Komitee nahm sich zum Ziel, die Veröffentlichung der verheimlichten und verfälschten Hintergründe des Imre-Nagy-Prozesses durchzusetzen. Es verlangte die juristische Rehabilitation der Verurteilten und deren würdige Beerdigung. Im Frühjahr 1988 erschienen diese Forderungen noch utopisch. Wenige Monate später standen sie im Mittelpunkt des öffentlichen Interesses und setzten eine Bewegung in Gang, die die politischen Verhältnisse in Ostmitteleuropa grundlegend veränderte.

Janos Kádár wurde im Mai 1988 auf der außerordentlichen Parteikonferenz der USAP (Ungarischen Sozialistischen Arbeiterpartei) seines Amtes enthoben. Sein Nachfolger Károly Grósz gewährte auf einer USA-Reise das Familienbegräbnis der Opfer des Imre-Nagy-Prozesses; er schien nicht zu ahnen, was er damit auslösen sollte.

Als der Geheimdienst auf seine Anweisung hin begann, nach den Grabstätten der Hingerichteten zu suchen, erkannten die unter strengster Geheimhaltung arbeitenden Offiziere bald, daß ihnen keine leichte Aufgabe zugefallen war; auch die Öffentlichkeit erfuhr bald, wie schwierig die Auffindung der Grabstätten war.

Da sich die Karteien und Standesregister als unzuverlässig erwiesen, befragten die Offiziere noch lebende Zeugen: Offiziere im Ruhestand, Gefängnisaufseher, Totengräber. Nicht alle erinnern sich an die Vorgänge rund um den Prozeß, manch einer wollte auch nicht erinnert werden. Bis heute weiß man wenig über diese Erhebungen. Sicher ist, daß ein Totengräber, dessen Anonymität gewahrt wird, die meisten Hinweise zur Auffindung der Gräber geliefert hat. Er konnte sich an viele Einzelheiten erinnern und hat allem Anschein nach maßgeblich dazu beigetragen, daß das Grab des ehemaligen Ministerpräsidenten Imre Nagy gefunden wurde.

Viel später als die mit den Recherchen beauftragten Geheimdienstleute erfuhren erst die Angehörigen, was mit ihren Verwandten nach der Hinrichtung geschehen war. Ministerpräsident Imre Nagy, Verteidigungsminister General Pál Maléter und der Journalist Miklós Gimes wurden am Morgen des 16. Juni 1958 im Gefängnishof gehängt. Anschließend begrub man die Leichname nicht am benachbarten Friedhof in der Parzelle 301, sondern man legte sie in Holzsärge, die an Ort und Stelle

einbetoniert wurden. Um die Spuren vor den Häftlingen und den uneingeweihten Wärtern zu verbergen, lagerte man Möbel auf dem frischen Beton.

Bis heute läßt sich nicht genau sagen, was die Verantwortlichen von 1958 befürchteten. Glaubten sie, daß die nach Rumänien verschleppten und gefangengehaltenen Angehörigen ihre Verwandten suchen, finden und mit eigenen Händen ausgraben würden? Fürchteten sie, daß die Parzelle am Rande des Friedhofs ein Wallfahrtsort werden könnte? Wir wissen es nicht. Noch absurder als dieses Betongrab war jedoch die spätere Überführung der Leichname von Nagy, Maléter und Gimes auf die Parzelle 301. Es ist bis heute ein Rätsel, weshalb und auf wessen Befehl die Leichname der Politiker drei Jahre nach der Hinrichtung auf den Friedhof gebracht und dort begraben wurden. Es ist nur bekannt, daß diese Aktion von einer Sondertruppe des Geheimdienstes durchgeführt worden ist und die Toten Decknamen – einer sogar einen Frauennamen – bekommen haben.

Während die Offiziere des Innenministeriums 1988 nach den Gräbern suchten, versuchte man im Justizministerium gemeinsam mit den Angehörigen zu eruieren, wessen Leichname sich in den gesuchten Gräbern befinden sollten. Außer nach Nagy, Maléter und Gimes, die am 16. Juni hingerichtet worden waren, suchte man auch nach József Szilágyi, dem ehemaligen Leiter des Sekretariats des Ministerpräsidenten während der Revolution. Er war ursprünglich – zusammen mit Imre Nagy

– nach Rumänien deportiert und dort interniert worden. Bei der Verhandlung erwies er sich als unnachgiebiger, „ordnungsstörender“ Häftling, weshalb man ihm – unter dem Vorsitz des heute noch lebenden Dr. Ferenc Vida – allein den Prozeß machte. Nach einer kurzen Verhandlung wurde er zum Tode verurteilt, hingerichtet und in ein geheimes Grab gelegt. Schließlich suchte man auch nach dem Leichnam von Géza Losonczy, dem ehemaligen Staatsminister von Imre Nagy. Losonczy war bereits zwischen 1951 und 1954 im Gefängnis. Als er 1957 neuerlich verhaftet wurde, kamen nicht nur die physischen Gebrechen wieder, die er sich während seiner ersten Haft zugezogen hatte, sondern auch die mit der Haft verbundenen psychischen Qualen. Ende 1957 trat er in den Hungerstreik und wurde wochenlang künstlich ernährt. Am 21. Dezember 1958 starb er in der Untersuchungshaft. Der Obduktionsbericht wurde der Öffentlichkeit jahrzehntelang verweigert, und selbst seine Witwe bekam ihn erst im Zuge der Exhumierung zu sehen.

Ende 1988 nahmen hohe Offiziere Verhandlungen mit den Hinterbliebenen auf. Offensichtlich glaubten die politischen Führer Ungarns, die zu dieser Zeit noch mit der Partei, dem Politbüro und dem Parteisekretariat konform gingen, die Hinterbliebenen würden sich ebenso wie die Öffentlichkeit mit der „großen humanen Geste“ – der Erlaubnis zum Begräbnis – zufrieden geben. Aber sie hatten sich verrechnet: Als das „Komitee für Historische Gerechtigkeit“ An-

fang 1989 die Forderung erhob, an den Verhandlungen teilzunehmen, war eine Ablehnung dieser Forderung nicht mehr möglich. Die „Familiensache“ wurde ein öffentliches Ereignis.

Am 29. März 1989, an einem strahlenden Frühlingstag, begannen die Grabungen am Neuen Zentralfriedhof im Budapester Stadtteil Rákoskereszeter. Aus dem benachbarten Gefängnis, in dessen Hof die Verurteilten hingerichtet worden waren, stammten die Zelte zum Schutz vor eventuellen Regenfällen, der Kaffee und die Erfrischungsgetränke. Tische und Stühle wurden gebracht, um den prominenten Anwesenden das Warten zu erleichtern. Fast wie bei einem Picknick – hätten nicht aus dem ungepflegten Gestrüpp einige Grabhölzer geragt. An diesem Morgen hatte sich zahlreiche Prominenz eingefunden: der Staatssekretär für Justizwesen, hohe Fahndungsoffiziere des Staatssicherheitsdienstes, hohe Beamte des naheliegenden Gefängnisses. Anwesend waren auch die Hinterbliebenen der Opfer und die Angehörigen des „Komitees für Historische Gerechtigkeit“. Im Mittelpunkt stand jedoch der Gutachterausschuß des Justizministeriums, bestehend aus zwei Ärzten, einem international bekannten Anthropologen und einem Archäologen vom Ungarischen Nationalmuseum. Die Boulevardpresse war ausgeschlossen.

Die Arbeiten begannen am vermeintlichen Grab von Imre Nagy. Totengräber entfernten die Erdklumpen Stück für Stück. Erst nach Stunden stießen sie auf einen Gegenstand. Nun

übernahmen Archäologen die Leitung. Sie entfernten vorsichtig weitere Erdschichten, bis vermoderte Stücke des Sarges sichtbar wurden. Sie waren mit Teerpappe eingehüllt – ein erster Hoffnungsschimmer! Nach der sorgfältigen Entfernung der Sargstücke wurde ein Skelett sichtbar.

Zwischen den Knochen lagen Drähte, der Leichnam war offensichtlich noch vor seiner Verwesung verschnürt worden. Viel eigenartiger war jedoch, daß das Skelett mit dem Gesicht nach unten im Sarg lag. Als rationale Erklärung bietet sich die Version an, daß die Särge, nachdem sie aus der Betongrube gehoben worden waren, umgedreht worden sein könnten. Diejenigen, die dem Mystizismus zuneigen, sprechen von einer uralten Form der Rache, bei der der Tote mit dem Gesicht zur Erde begraben wird. Tatsache ist, das bislang weder diese Frage, noch die Frage, warum die Särge zunächst einbetoniert, noch warum sie später auf die Parzelle 301 überführt worden sind, beantwortet werden können.

Nach der Freilegung der Leiche nahm der Anthropologe die Knochen einzeln heraus. Es herrschte Totenstille, nur die Nennung der lateinischen Bezeichnungen und das Rattern der Schreibmaschine des Protokollführers durchbrachen diese Stille. Aus den leeren Höhlen des geborgenen Schädels blickten nicht die lieben, klugen Augen Imre Nagy's; auch seinen legendären Zwicker hatte man ihm nicht mitgegeben, und die vorhandenen Schnürschuhe, die heil geblieben waren, gehörten nicht Nagy ... aber

letztendlich hatte die Hinrichtung ja erst 19 Monate nach Haftbeginn stattgefunden. Die Angehörigen waren unsicher, die Gutachter hüllten sich in Schweigen. Nur die Offiziere der Staatsicherheit empfanden vielleicht Genugtuung darüber, daß man an der vermuteten Stelle tatsächlich einen Leichnam gefunden hatte. Der Draht und die Teerpappe schienen überdies darauf hinzuweisen, daß es das richtige Grab war.

Am nächsten Tag wurde die Arbeit am benachbarten Grab fortgesetzt. Der geheimen Akte aus dem Jahr 1961 zufolge, die anlässlich der Überführung auf den Friedhof angelegt worden war, befanden sich die Särge von Maléter und Gimes in einem gemeinsamen Grab. Als bald stellte sich heraus, daß in diesem Grab tatsächlich zwei Särge übereinander lagen.

Es ist grotesk und kaum zu glauben, doch die Angehörigen der Opfer und die Rechtsnachfolger der Täter begannen, eine informelle Gemeinschaft zu bilden. Sie entwickelten gemeinsame Interessen: Sie wollten die Toten finden, die Arbeit beenden und dieses historische Kapitel abschließen. Die Vorgänge auf dem Friedhof dauerten lange und waren äußerst schmerzhaft. Der Gutachterausschuß arbeitete langsam und gründlich, um seinen wissenschaftlichen Anspruch unter Beweis zu stellen. Die Hinterbliebenen wurden an diesem Ort ihrer Erinnerungen kaum Herr, die Staatsbeamten fanden Zeit zuzuhören. Bücher, die bislang nur in der Emigration zugänglich waren, wechselten die Besitzer, politische Diskussionen entflamten. Fast

schien es, als glaubten die ehemaligen Häftlinge die bekundete historische Nativität der jüngeren Sicherheitsbeamten und Offiziere. Während die Totengräber minutiös arbeiteten, wurden Bekanntschaften gemacht.

Als der obere Sarg vorsichtig geöffnet wurde, bestand kein Zweifel mehr an der Richtigkeit der geheimen Angaben aus dem Jahre 1961. General Pál Maléter war zu Lebzeiten zwei Meter groß gewesen; der Sarg aber paßte nur für einen durchschnittlich großen Menschen. Es war deutlich zu sehen, daß der Leichnam hineingezwängt worden war: die Beine waren zurückgebogen. Die von den Gutachtern gemessene Länge der Knochen war jedoch ein untrüglicher Beweis, daß es sich um den Leichnam des Generals handelte. Im zweiten Sarg befanden sich die Überreste von Miklós Gimes. Seine Witwe nahm den Schädel in ihre Hände. Sie glaubte, seine Gesichtszüge erkennen zu können.

Das Grab von József Szilágyi befand sich an einer anderen Stelle. Nachdem man die Überreste geborgen hatte, identifizierte man Szilágyi an einem Metallplättchen mit einer bereits korrodierten Zahl, das auf seinem Knöchel lag. Dieses Plättchen war ihm vermutlich nach der Hinrichtung auf den Fuß geschnallt worden. (Die exhumierten Überreste der anderen Toten wiesen keine derartige Kennzeichnung auf.) Bei der Suche nach seinem Grab und der Exhumierung des Leichnams assistierte die Tochter Szilágyi's, eine Ärztin.

Erst beim vierten Versuch fand man das Grab von Géza Losonczy. Auch

hier waren es makabere Details, die die Bestätigung brachten: Der Schädel war entzwei gesägt worden; dies wies auf eine Obduktion hin. Zur Identifikation Losonczy's führten jedoch die am Skelett erkennbaren Rippenverletzungen, die aus seiner ersten Haft stammten.

In der Zwischenzeit waren die Grabungen fast Routine geworden. Das Interesse der Presse ließ nach. Doch nun begannen die Vorbereitungen für die große Begräbniszereemonie. Neben den fünf Särgen, die die Überreste der fünf Revolutionsführer bargen, stand ein sechster Sarg. Er war leer. Er symbolisierte jene 300 Menschen, die zusammen mit Imre Nagy und den anderen hingerichtet und im Erdreich der Parzelle 301 verscharrt worden waren.

Am 31. Jahrestag der Hinrichtung, am 16. Juni 1989, wurde auch eine Epoche begraben. Mehr als eine halbe Million Menschen kam trotz der sommerlichen Hitze, um den Toten die letzte Ehre zu erweisen und um der Welt zu zeigen: Ungarn ist entschlossen, ein Gesellschaftssystem zu begründen, in dem politische Meinungsverschiedenheiten nicht am Galgen gelöst werden.

Aus dem Ungarischen von Pirooska Draskoczy.